

**100** im  
westen  
jahre  
bauhaus

BAUHAUS  
U N D  
INDUSTRIE  
KULTUR



# Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis .....	1	Verwaltungsgebäude für den Siedlungsverband Ruhrkohlenbezirk (heute Sitz des Regionalverbandes Ruhr, RVR) Alfred Fischer, 1929 .....	28
Vorwort .....	2		
RVR Themenroute 31 - Route Industriekultur und Bauhaus. ....	4	Auferstehungskirche, Otto Bartning, 1928 .....	30
Grußwort der Schirmherrin .....	6	Siedlung Margarethenhöhe, Georg Metzendorf, ab 1910,.....	32
Grußwort .....	7	Herz Jesu-Kirche, Josef Franke, 1923-28 .....	34
<b>HAGEN UND WETTER</b>		Museum Quadrat, Bernhard Küppers, ab 1974 .....	36
Museum Osthaus, Carl Gerard, Innenausstattung von Henry van de Velde und Peter Behrens, ab 1899 .....	10	<b>OBERHAUSEN UND DUISBURG</b>	
Hohenhof, Henry van de Velde, 1906-08 .....	12	Hauptlagerhaus und Verwaltungsgebäude der Gutehoffnungshütte (GHH), Peter Behrens, 1920-25 ...	40
Villa Willy Cuno, Peter Behrens, 1909-10 .....	14	Hauptbahnhof Oberhausen, Kurt Schwingel und Karl Hermann, 1930-34 .....	42
Häuser am Stirnband, Johannes Ludovicus Mathieu Lauweriks, 1910-14 .....	16	Pumpwerk Schwelgern, Alfred Fischer, 1926-27 .....	44
Cunosiedlung, Stadtbaurat Ewald Figge, 1926-27 .....	18	Mehrfamilienwohnhaus-Bebauung Kantstraße- Kampstraße, Emil Rudolf Mewes, 1929-30 (heute Bauhaus-Karree) .....	46
Kraftwerk Harkort, Bruno Taut, ab 1907 .....	20	Ratingsee-Siedlung, Karl Pregizer, Hermann Bräuhäuser und Heinrich Bähr, 1927-1928 .....	48
<b>ESSEN UND BOTTROP</b>		Bildnachweise .....	50
Zollverein, Schachtanlage Zollverein XII, Fritz Schupp und Martin Kremmer, 1928-1932 .....	24	Impressum .....	51
Zollverein, Folkwang Universität der Künste, SANAA, 2006 .....	26		

# Vorwort

1919 – vor hundert Jahren – wurde das Bauhaus in Weimar gegründet, um „die Grundlage des Werkmäßigen“ wieder zum Ausgangspunkt der Kunst zu machen. 2019 wird das Bauhaus auf der ganzen Welt als einflussreiche Kunsthochschule und revolutionäres „Totalexperiment“ gefeiert. Gründungsdirektor Walter Gropius war im Kreis um Karl Ernst Osthaus in Hagen gefördert und in seinen Reformideen zur Industriekultur bestärkt worden. Im heutigen Osthaus-Museum konnte er seine neuen ästhetischen Ideale der monumentalen Kraft von Industriebauten, die später die Arbeit am Bauhaus prägen sollte, erstmals der Öffentlichkeit vorstellen. So wurde der Hagener Impuls zum wichtigen Vorläufer des Bauhausgedanken vor dem Ersten Weltkrieg.

Auch in der Weimarer Republik blieben die Verbindungen zwischen dem industriellen Motor an der Ruhr und der Denkfabrik – ab 1925 in Dessau – aufrecht. Studenten - und zunehmend Studentinnen – aus dem Ruhrgebiet gingen zum Studium ans Bauhaus; prominent der junge Josef Albers aus Bottrop. Auch die etablierten Architekten des Reviers blickten nach Osten. Die Anlage von Schacht XII des Weltkulturerbe Zollverein in Essen von Fritz Schupp und Martin Kremmer zeugt von dem Einfluss, den die neue Architekturästhetik auch auf die Bauten der Schwerindustrie ausüben konnte. Josef Franke und Otto Bartning übertrugen das rationale Bauen auf den spirituellen Kirchenbau und in den späten 20er Jahren wurde vom Stadtbauamt Duisburg

analog zum Bauhaus industrialisierter Siedlungsbau auf hohem Niveau betrieben. Nicht zuletzt kann der soeben renovierte RVR-Hauptsitz von Alfred Fischer in Essen demonstrieren, welches Potential die Bauhausarchitektur auch für neue monumentale Bauaufgaben bot.

1919 - 2019 — 100 Jahre Bauhaus wurde vom Regionalverband Ruhr im Rahmen des Programms „Bauhaus im Westen“ zum Anlaß genommen, das Verbandsgebiet nach Verbindungen zu einer der einflußreichsten Ausbildungsstätte der Kunst des 20. Jahrhunderts zu durchforsten. Das Ergebnis dieser Recherche finden Sie hier und in der bekannten Form einer Themenroute unseres Projektes „Route Industriekultur“.  
[www.route-industriekultur.ruhr](http://www.route-industriekultur.ruhr)

Viel Vergnügen bei den Touren wünscht



Karola Geiß-Netthöfel,  
Regionaldirektorin des Regionalverbandes Ruhr (RVR)

## RVR Themenroute 31 - Route Industriekultur und Bauhaus

Bauhaus, Bauhausstil, Neue Sachlichkeit, Neues Bauen und Industrie im Ruhrgebiet: eine Standortbestimmung

### **Ruth Hanisch**

Nicht jede moderne Architektur ist Bauhaus. Dennoch ist die moderne Architektur im Ruhrgebiet nicht unabhängig vom Bauhaus entstanden. Beziehungen, auch künstlerische, sind kompliziert. Was das Verhältnis von Bauhaus und Industriekultur besonders macht, ist die Gegensätzlichkeit der Bedingungen. Dort das idyllische, beinahe ländliche Weimar bzw. Dessau, hier die hochindustrialisierte Region mit ihrer Multikulti-Bevölkerung, dort Goethe und Schiller, hier Krupp und Thyssen. Das Bauhaus als Denkfabrik war ein Elfenbeinturm, der Tendenzen destillieren und fokussieren konnte, nicht nur in der Architektur, sondern in der gesamten bildenden Kunst, im Kunsthandwerk und vor allem in der Lehre, und dadurch auf ganz Deutschland ausstrahlte. Dort traf der Einfluss des Bauhauses auf parallele Reformbestrebungen, die sich in verschiedenen kulturellen Zentren ebenfalls etabliert hatten; in Berlin etwa oder auch in Hamburg. Für sie alle gilt der Begriff „Neue Sachlichkeit“ und „Neues Bauen“. Auch im Ruhrgebiet hatte sich schon vor der Gründung des Bauhauses moderne Architektur ereignet. Der Hagener Impuls war überhaupt, wenn man so will, eine Brutstätte

des Bauhauses. Walter Gropius hatte seine Idee von der Bedeutung der monumentalen reinen Formen von Silobauten für die Neuformulierung der Architektur im Kreis um den Hagener Kunstsammler und Mäzen Karl Ernst Osthaus erstmals der Öffentlichkeit vorgetragen. Hannes Meyer arbeitete im Büro Metzendorf an der Planung der Margarethenhöhe. Später wird Ludwig Mies van der Rohe im benachbarten Krefeld seine berühmten Häuser Lange und Esters bauen. Damit waren alle drei Bauhausdirektoren in der Region präsent. Industrialisierung im Bauen wurde am Bauhaus in der Theorie hochgehalten und im kleinen Maßstab getestet. Das Ruhrgebiet mit seinen führenden Architekten hatte Industrie im größten damals denkbaren Maßstab umzusetzen und trieb damit auch die Industrialisierung des Bauens voran, produzierten die großen Stahlfirmen die Bauteile ihrer Bauten doch meist selbst. Aber auch die Industrialisierung des Wohnbaus mußte im Revier angedacht werden, um die Arbeiter der Industrie und des Bergbaus unterzubringen. Hier entstand neben den Zentren Berlin und Hamburg die moderne deutsche Massengesellschaft.

Verkehrsmittel, öffentliche Einrichtungen, Kirchen, aber auch Kultureinrichtungen wurden zunehmend nicht mehr den bürgerlichen Standards des 19. Jahrhunderts unterworfen, sondern richteten sich an die Massen einer modernen, entfremdeten Gesellschaft. Dem passten sich auch die Architekten des Reviers an. Größer, deutlicher, expressiver mußte die Architektur hier sein. Nicht kleckern, klotzen war die Devise, nicht die subtilen Ecklösungen der Glasfassaden eines Gropius waren hier gefordert, sondern große deutliche Eingänge, Uhrtürme, dramatische Baukuben, schließlich mußte man gegen die Fördertürme und Schachtanlagen „anstinken“, gegen Abraumphalden und Gleisfelder, gegen Lichtfackeln und den omnipräsenten Dreck. Die Reinheit der Bauhausarchitektur war im Revier keine Option. Auf der anderen Seite hat Gropius die „splendid isolation“ des Bauhauses zelebriert, er wollte seine Ideen rein halten und war Nachahmern gegenüber sehr kritisch; so schrieb er 1935 in dem Buch „Die neue Architektur“: „Das Schlimmste war dies: Das ‚neue Bauen‘ wurde in vielen Ländern Mode! Nachah-

mung, Snobismus und Mittelmäßigkeit verfälschten die tiefen und weitgreifenden Absichten der Erneuerung, die auf Wahrhaftigkeit und Vereinfachung gegründet waren.“ Vieles, was im Ruhrgebiet in den 1920er und 30er Jahren gebaut wurde, hätte die Anerkennung des strengen Meisters wohl nicht gefunden, war aber Ort der Identifikation und Orientierungshilfe in einer Region, die der Schriftsteller Erik Reger 1931 als „ein Land von ungeheurer Gegensätzlichkeit und Weitmaschigkeit“ bezeichnet hat.

Offizielle Website des Bauhausjubiläums  
**[www.bauhaus100.de](http://www.bauhaus100.de)**

Fast alle in dieser Broschüre beschriebenen Gebäude sind Orte der Route Industriekultur. Vertiefende Informationen finden Sie, wenn nicht anders vermerkt, auf der Website  
**[www.route-industriekultur.ruhr](http://www.route-industriekultur.ruhr)**.

Hier wird die Themenroute 31 – Bauhaus und Industriekultur- auch als Download angeboten.

## Grußwort der Schirmherrin

Liebe Leserinnen, liebe Leser,  
beim Stichwort „Bauhaus“ denken viele an Dessau, Weimar und Berlin. Weniger bekannt ist, wie sehr die Bauhaus-Bewegung auch im Westen das Bauen und Gestalten beeinflusste und wie diese Einflüsse auf die Zentren der Bewegung zurückwirkten. So leisteten im westfälischen Hagen der Architekt und Gestalter Henry van de Velde und der Sammler Karl Ernst Osthaus entscheidende Vorarbeit zum späteren Konzept des Bauhauses. Ludwig Mies van der Rohe entwarf die Wohnhäuser der beiden Seidenfabrikanten Lange und Esters sowie einen Produktions- und Verwaltungsbau. Der Einfluss der Bauhaus-Bewegung reichte über Industriearchitektur und Kunstgewerbe hinaus, prägte Mode und Formen gesellschaftlichen Zusammenlebens, befeuerte die Sehnsucht nach demokratischem Aufbruch und drückt sich sogar im Umgang mit Themen wie Flucht und Exil aus.

„Die Welt neu denken“ – unter diesem Motto begehen das Land Nordrhein-Westfalen und die für die Landschaftliche Kulturpflege zuständigen Landschaftsverbände Rheinland (LVR) und Westfalen-Lippe (LWL) das 100-jährige Bauhaus-Jubiläum. Mit dabei sind über 40 weitere lokale und regionale Partner wie Museen im Rheinland und in Westfalen sowie der Krefelder Verein MIK e.V. Die Ausstellungs- und Veranstaltungsreihe zu den Reformideen, mit denen die Akteure der Bauhaus-Bewegung entscheidende Weichen gestellt haben, nimmt insbesondere das Zusammenwirken zwischen Gestaltung und Demokratie in den Fokus.

Ich danke allen Beteiligten für ihr großes Engagement, mit dem sie die Einflüsse des Bauhauses sichtbar und erlebbar machen. Den Besucherinnen und Besuchern wünsche ich viel Spaß beim Erkunden und Entdecken.

**Isabel Pfeiffer-Poensgen**

Ministerin für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen

# Grußwort

Liebe Leserinnen und Leser,

„100 Jahre Bauhaus im Westen“ – unter diesem Motto lädt Nordrhein-Westfalen zu einer landesweiten Ausstellungs- und Veranstaltungsreihe zu Reformideen und Wirkungen des Bauhauses ein. Damit trägt es zu den (inter-)nationalen Feierlichkeiten zum Bauhaus-Jubiläum im Jahr 2019 bei.

Der Gestaltungswille der Bauhaus-Bewegung umfasste weit mehr als neue Architekturen und Produktentwürfe: Vom Kunstgewerbe bis zur Industriearchitektur, von der Mode zu Formen gesellschaftlichen Zusammenlebens, von der Sehnsucht nach demokratischem Aufbruch bis hin zu Flucht und Exil reicht das Themenspektrum der nordrhein-westfälischen Veranstaltungen. Gestaltung wird dabei in seiner ästhetischen wie gesellschaftlichen und politischen Dimension gefasst.

Die Ideen- und Kraftströme für neue Gestaltungsideen flossen in beide Richtungen: Von den Bauhaus-Zentren Weimar, Dessau und Berlin in den Westen, aber auch durch Aktivitäten von Persönlichkeiten aus Rheinland und Westfalen dorthin zurück. Man kann sogar von starken Wurzeln des Bauhauses sprechen, die etwa im westfälischen Hagen liegen, wo der Kunstmäzen und -sammler Karl Ernst Osthaus, ein vehementer Förderer des Bauhaus-Gründers Walter Gropius, eine für die Entwicklung der Moderne zentrale Rolle spielte, was mit dem Begriff „Hagener Impuls“ verbunden ist. Grundlegend für die Entwicklung der Bauhaus-Idee war auch die Werkbundausstellung in Köln kurz vor dem Ersten Weltkrieg. Krefeld nennt sich selbst mittlerweile „Bauhaus-Stadt“ und hat u. a. Ludwig Mies van der Rohe, Lilly Reich, Johannes Itten und Georg Muche als klangvolle Referenzadressen aufzubieten. Das 1924 fertiggestellte Landhaus Ilse in Burbach (Siegerland) darf als wirkliche Neuentdeckung gewertet werden, ähnelt es doch stark dem Haus Am Horn, das das Bauhaus 1923 in Weimar als sein erstes Musterhaus errichtete. Es gibt nicht nur ein „Bauhaus“, das Land NRW hat Substantielles zur Entdeckung der Vielfalt von Umsetzungen, Transformationen und spezifischen Anwendungsfällen der Bauhaus-Idee beizutragen.

So groß und so weit man dann die Idee der berühmten Reformschule auch fassen mag, es ging letztlich um neue Formen des Zusammenlebens in der Industriegesellschaft, die sich nach dem Ende des Ersten Weltkriegs in Deutschland erstmals eine demokratische Verfassung gab. Das Land Nordrhein-Westfalen mit seinem Ministerium für Kultur und Wissenschaft (MKW) und die für die Landschaftliche Kulturpflege zuständigen Landschaftsverbände Rheinland (LVR) und Westfalen-Lippe (LWL) verbinden deshalb das Bauhaus-Jubiläum mit dem der Weimarer Republik. So lautet der Untertitel zu „100 Jahre Bauhaus im Westen“: „Gestaltung und Demokratie. Neubeginn und Weichenstellungen im Rheinland und in Westfalen“. Über 40 lokale und regionale Partner, darunter die Architektenkammer NRW, tragen zum Gedenkjahr bei, zu einem Veranstaltungsverbund also, den es in dieser Zusammenstellung, Größenordnung und Reichweite bislang noch nicht gab.

Wir danken deshalb nicht zuletzt dem Lenkungskreis für die koordinierende Verbundarbeit, Dr. Cornelia Bauer (LWL), Dr. Joachim Henneke (MKW) und Prof. Dr. Thomas Schleper (LVR). Alexandra Hilleke M. A. übernahm die Aufgaben der Projektassistentin. Unser Dank gilt auch der interdisziplinären Unterstützung des wissenschaftlichen Beirats unter der Leitung von Dipl.-Ing. Martin Müller (Architektenkammer NRW).

So bleibt uns zu guter Letzt, dem grand projet entsprechend viel Erfolg und starke Resonanz zu wünschen.

## **Milena Karabaic M. A.**

Kulturdezernentin des Landschaftsverbands Rheinland

## **Dr. Barbara Rüschoff-Parzinger**

Kulturdezernentin des Landschaftsverbands Westfalen-Lippe

## **Dr. Hildegard Kaluza**

Leiterin der Abteilung Kultur im Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen



**WITTEN**

**HERDECKE**

Wengern

**WETTER**

Alt-Wetter

Esborn

Geweke

**HAGEN**

Berchum

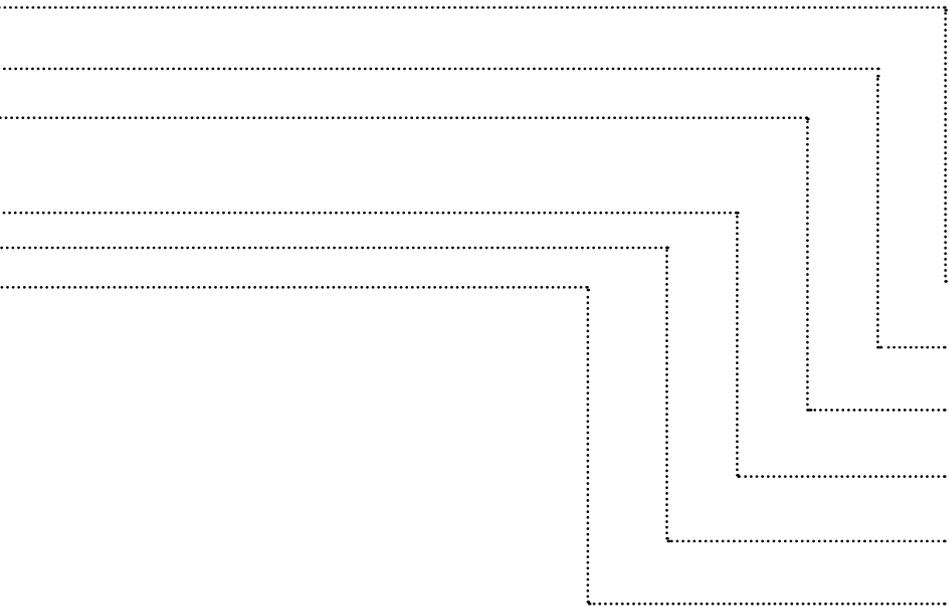
Volmarstein

Haspe

Emst

Hohenlimburg

Selbecke



**KRAFTWERK HARKORT**

**CUNOSIEDLUNG**

**HÄUSER AM STIRNBAND**

**HOHENHOF**

**VILLA WILLY CUNO**

**MUSEUM OSTHAUS**

# Hagen und Wetter

Museum Osthaus, Carl Gerard, Innenausstattung von Henry van de Velde und Peter Behrens, ab 1899

---

Der „Hagener Impuls“ um Karl Ernst Osthaus war eine der wichtigsten Reformbewegungen der Künste vor dem Ersten Weltkrieg in Europa, die ideell und personell direkt zur Entstehung des Bauhauses 1919 in Weimar führte. Osthaus gründete in Hagen das Folkwang Museum und das Deutsche Museum für Kunst in Handel und Gewerbe, in denen er seine Sammlung wichtiger Kunstwerke der Moderne bzw. eine Sammlung von vorbildlichen Objekten und Fotografien zur Reform des Kunstgewerbes und der Industrie zeigte. Den Neubau seines Folkwang-Museums des Berliner Architekten Carl Gerard (heute Osthausmuseum, um es vom Museum Folkwang in Essen zu unterscheiden) ließ der Mäzen von den beiden shooting stars Henry van de Velde und Peter Behrens ausstatten. In Behrens' Vortragssaal hielt dessen junger Mitarbeiter, der spätere Bauhaus-Gründer Walter Gropius 1911 den Vortrag „Monumentale Kunst und Industriebau“ mit Lichtbil-

dern von Silobauten aus der ganzen Welt, mit denen er seine neue Vorstellung einer ornamentlosen körperlichen Monumentalarchitektur illustrierte. 1912 präsentierte Gropius im Deutschen Museum eine Fotoausstellung von Industriebauten, er war auch am Aufbau der Sammlung beteiligt, auf einer Spanienreise sammelte er im Auftrag von Osthaus Fliesen. Für Gropius wird der Industriebau einer der wichtigsten Ausgangspunkte bei der Formulierung seiner Theorien und seiner Lehre am Bauhaus werden. Gropius und Osthaus wechselten im Zuge der Ausstellungsvorbereitung einige Briefe und tauschten sich auch über ihre Gedanken zur Reform der Kunst und noch wichtiger des Kunstunterrichtes aus. Osthaus und sein Kreis haben Gropius diese für die Bauhausarbeit prägenden frühen Erfahrungen ermöglicht und zentrale Kontakte vermittelt.

Biographie von Karl Ernst Osthaus auf der Homepage des Museum Osthaus in Hagen  
[www.osthausmuseum.de](http://www.osthausmuseum.de)

1



2



Hohenhof,  
Henry van de Velde, 1906-08

---

Die Intention des Hagener Kunstmäzens Karl Ernst Osthaus war, Leben und Kunst im Sinne des Gesamtkunstwerkes wieder zu der Einheit zu verhelfen, die in der Industrialisierung verloren gegangen schien. Auf einem Hügel in Hagen wollte er ein gelebtes Zentrum seiner Idee schaffen. Im Mittelpunkt sollte sein eigenes Wohnhaus, der Hohenhof, stehen, umgeben von einem gläsernen Turmbau für die Folkwang-Schule, einer Kolonie von Gleichgesinnten und einer Gartenstadt. Die Villa für Osthaus, seine Frau Gertrud und ihre fünf Kinder wurde vom belgischen Architekten Henry van de

Velde als Gesamtkunstwerk des Jugendstils komplett durchgestaltet. Der Architekt hatte freie Hand und entwarf das Haus inklusive der gesamten Einrichtung vom Bilderrahmen bis zu den Reformkleidern von Gertrud Osthaus. Obwohl die Architektur und die opulente Ausstattung der Villa auf den ersten Blick wenig mit den kargen kubischen Bauten des Bauhauses zu tun haben, ging ein starker Impuls vom Hohenhof aus, der ganz wesentlich zur Gründung des Deutschen Werkbundes 1907 beitrug und noch bei der Gründung des Bauhauses 1919 widerhallte:



Die Idee einer neuen Einheit der Künste unter der Ägide der Architektur wurde vom Gründungsdirektor Walter Gropius in seinem Bauhaus-Manifest formuliert: „Das Endziel aller bildnerischen Tätigkeit ist der Bau! Ihn zu schmücken war einst die vornehmste Aufgabe der bildenden Künste, sie waren unablösliche Bestandteile der großen Baukunst.“ Auch persönliche Beziehungen, die im Osthauskreis geknüpft wurden, waren für die Bauhausgründung von Bedeutung: Van de Velde lebte seit 1899 in Weimar, wo er 1905 die Staatliche Kunstgewerbeschule gründete und das Gebäude errichtete, das 1919 der Gründungssitz des Bauhauses wurde; Van de Velde hatte auch Gropius als Direktor der Nachfolgeinstitution Bauhaus vorgeschlagen. Eine Ausstellung im Hohenhof dokumentiert die vielfältigen Aktivitäten des Hagener Impulses.

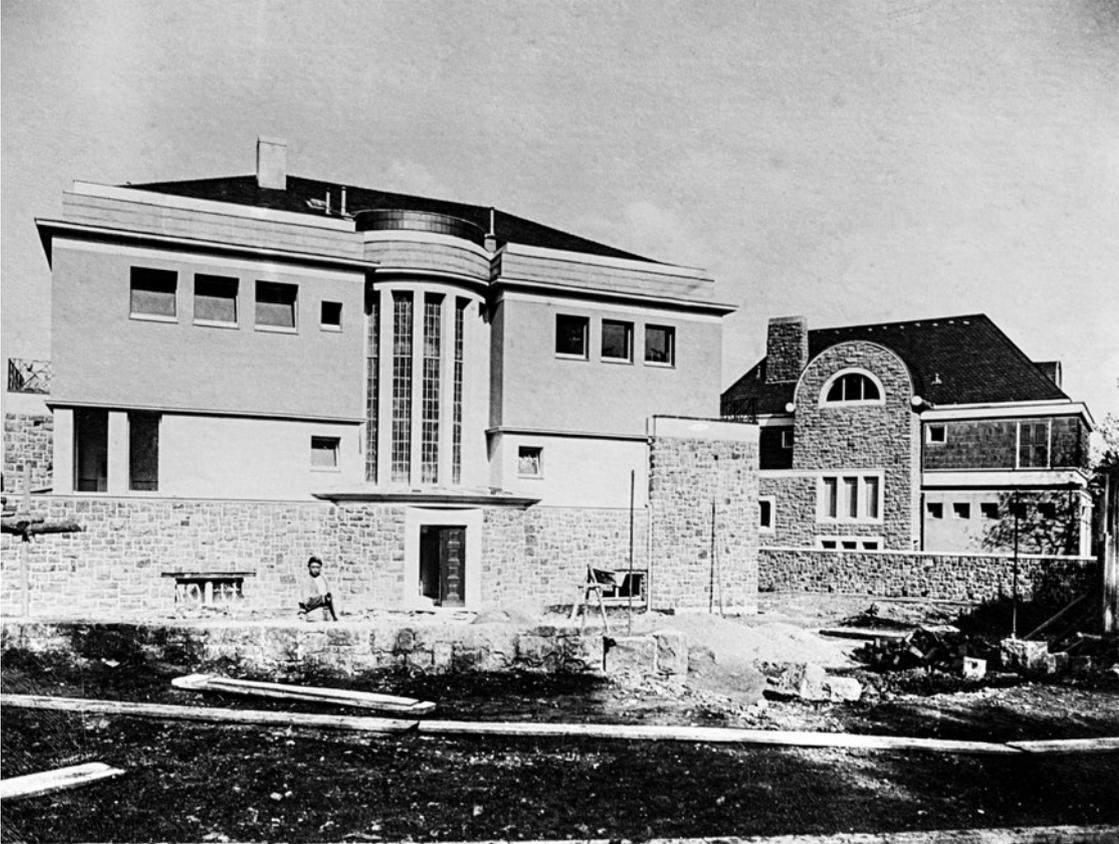


Villa Willy Cuno,  
Peter Behrens, 1909-10

---

Die Architektur der Jahrhundertwende war von radikalen Umschwüngen geprägt, das lässt sich in Hagen auf knappem Raum nachvollziehen: Ein Jahr nach Fertigstellung des Hohenhofes begann der Maler und architektonische Autodidakt Peter Behrens mit der Errichtung der Villa Cuno als Teil des Osthaus'schen Plans einer Gartenstadt in Hohenhagen. Behrens hatte Erfahrung mit Künstlerkolonien, war er doch auch beim Bau der Mathilden-Höhe in Darmstadt unter Joseph Maria Olbrich beteiligt gewesen. Behrens war ein regelmäßiger Teilnehmer an den kulturellen Aktivitäten des Folkwang-Kreises. Mit der Villa Cuno verfolgte er eine neue, um 1910 sehr aktuelle architektonische Richtung eines Neo-Klassizismus, der sich knapp vor dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges in vielen Teilen Deutschlands als Reform von Historismus und Jugendstil verbreitete. An Stelle der von der Natur inspirierten Formen und starken Farben des Jugendstils trat eine abstrakt

geometrische von starken hell-dunkel-Kontrasten geprägte Architektur, die klassische Typen in moderne Form überführte. Die Villa Cuno etwa orientiert sich in der Fassade und im Grundriss an den Villen Palladios im Veneto. In Hagen steht mit dem Eduard Müller-Krematorium (1907-11) ein weiterer wichtiger Bau dieser Entwicklung von Peter Behrens. Am Bau der Villa war auch der zu jener Zeit im Büro Behrens in Berlin als Mitarbeiter beschäftigte Walter Gropius beteiligt. Den Bezug zu historischer Architektur wird Gropius später ablehnen, die Tendenz zur Vereinfachung und Geometrisierung - „Versachlichung der Form“ - wird er am Bauhaus hingegen weiter radikalieren. Der Hagener Oberbürgermeister Willy Cuno bewohnte die Villa, was die enge Verbindung zwischen dem Osthauskreis und der lokalen Politik bezeugt.



1



2

Häuser am Stirnband,  
Johannes Ludovicus Mathieu Lauweriks, 1910-14

---

Osthaus war stets bemüht, Künstler und auch Künstlerinnen für Hagen und seine Folkwang-Schule zu gewinnen. In seinem Projekt einer neuen Gartenstadt rund um den Hohenhof plante er auch eine Siedlung für diese artists in residence nach dem berühmten Vorbild der Künstlerkolonie auf der Mathildenhöhe in Darmstadt. Gemeinsames Leben und Arbeiten sollte Synergien zwischen den einzelnen Künsten freisetzen. Der niederländische Architekt J. L. M. Lauweriks übersiedelte 1909 nach Hagen, um dort die Leitung des ebenfalls von Osthaus gegründeten Hagener Handwerkerseminars zu übernehmen. Er errichtete die Häuser der Siedlung am Stirnband in unmittelbarer Nachbarschaft zum Hohenhof. In seinem Entwurf veranschaulichte er das Verhältnis der bildenden Künste; alle Häuser sind durch Bauschmuck



individualisiert und bilden dennoch materiell eine Einheit, die auch durch ihre Anordnung in Form eines flachen Ehrenhofes unterstrichen wird: Vielfalt in der Einheit. Die Häuser wurden von Mitgliedern des Hagener Kreises bewohnt, der Glaskünstler Johan Thorn Prikker residierte in Nr. 38, die Bildhauerin Milly Steger in Nr. 48. Der junge Gropius konnte das Konzept der Künstlerkolonie, die Idee des gemeinsamen Arbeitens und der engen Verbindung zwischen Leben und Lehre in Hagen aus nächster Nähe studieren und hat diese Erfahrung in seine Vision einer neuen Kunstschule einfließen lassen. In der Nachbarschaft des Schulgebäudes des Bauhauses in Dessau baute Gropius ab 1925 die sogenannten Meisterhäuser für sich und seine Kollegen; dort wohnten u. a. Wassily Kandinsky und Paul Klee mit Familie, das Ehepaar Albers, László Moholy-Nagy und Lyonel Feininger, und später die beiden Nachfolger Gropius', die Bauhausdirektoren Hannes Meyer und Ludwig Mies van der Rohe.

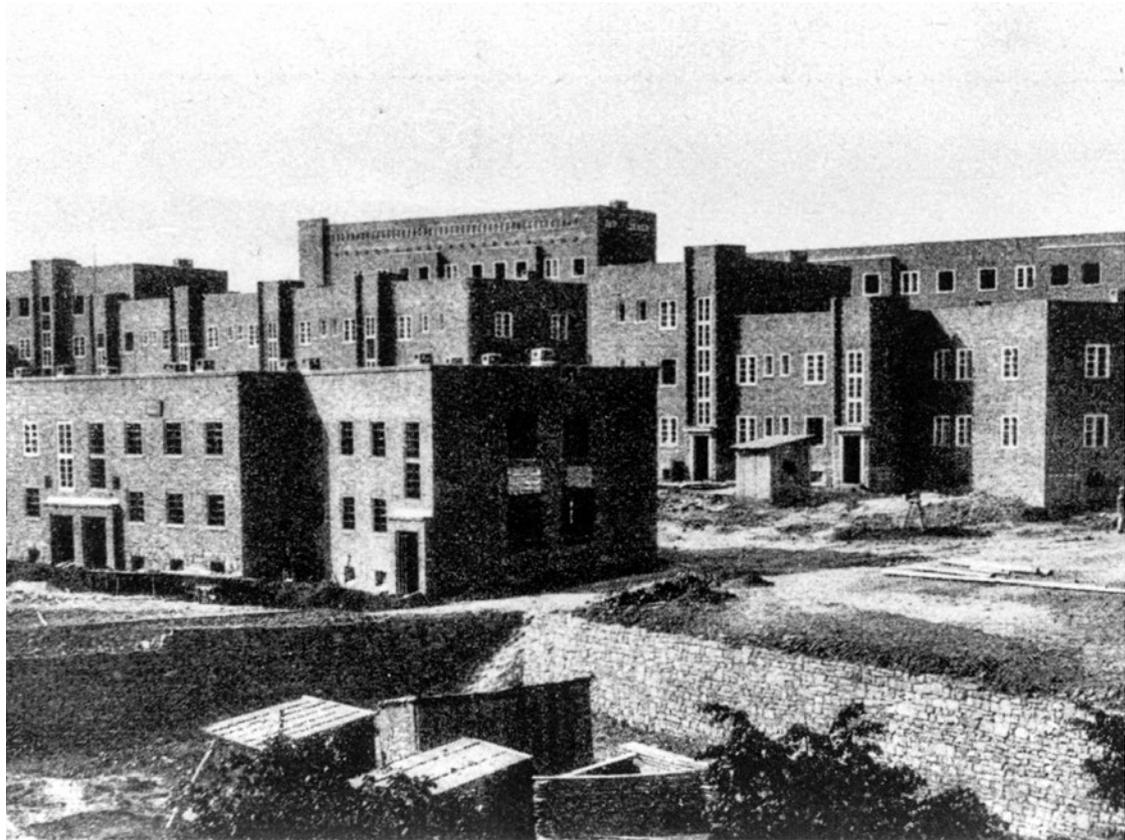


Cunosiedlung,  
Stadtbaurat Ewald Figge, 1926-27

---

Osthaus interessierte sich auch speziell für den Arbeiterwohnbau und überzeugte die „Hagener Textilindustrie“, den Münchner Architekten Richard Riemerschmid mit der Planung der Textilarbeitersiedlung Walddorfstraße in Hagen zu beauftragen. Von dieser Siedlung wurde jedoch nur eine Zeile Reihenhäuser mit Mindeststandards im Heimatstil errichtet. Die zeitlich nach seinem Tod 1921 entstandene Cuno-Siedlung in Hagen-Wehringhausen bezeugt aber ein langfristiges Weiterwirken der Lehren und Unternehmungen von Osthaus auf Hagener Gebiet. Stadtbaurat Ewald Figge baute mit Kollegen an den Hängen des Ennepetales 1926-27 eine Siedlung nach allerneuesten Kriterien, wie man sie vor allem in Frankfurt studieren konnte. 121 Wohneinheiten unterschiedlicher Größe entstanden im Geschosswohnungsbau, ausgestattet mit der Frankfurter Küche. Diese Typenküche als getrennter Arbeitsraum hatte die Wiener Architektin Margarethe Schütte-Lihotzky für den Siedlungsbau des Neuen Frankfurt entwickelt. Die architektonische Sprache der Cuno-Siedlung mit der roten Farbigkeit, den Ziegel-details und den Bauskulpturen orientierte sich nicht am Bauhaus. Sie entspricht vielmehr der spezifischen Variante eines versachlichten Backsteinexpressionismus,

wie er sich im Ruhrgebiet in den 1920er Jahren für viele Bauaufgaben durchgesetzt hatte. Die Siedlung kann dafür stehen, dass bei allem Einfluss, den das Bauhaus in den 20er und 30er Jahren in Deutschland hatte, sich auch regionale Varianten einer modernen Architektur durchsetzen konnten. Dies gilt auch für Projekte, die sich mit denselben Themen beschäftigten wie das Bauhaus – vor allem der Schaffung von günstigem Wohnraum für die Beschäftigten der Industrie. Was diese Architektur im Ruhrgebiet auszeichnet, ist, dass es sich hier – im Gegensatz zum idyllischen Weimar oder Dessau – um eine großflächige hochindustrialisierte Region handelte, deren Bevölkerung aus verschiedensten, zu meist osteuropäischen Herkunftsländern stammte und die sich zudem geologisch durch den Bergbau in einem konstanten Wandel befand. Wo die Umgebung und die sozialen Beziehungen sich permanent wandelten, sah sich die Architektur in der Pflicht, Orte der Identifikation zu schaffen, vor allem beim Wohnbau. Dies wurde in der nach dem Hagener Oberbürgermeister benannten Cuno-Siedlung durch Elemente wie die Durchgangsbögen und die Bruchsteinterrassen erreicht.



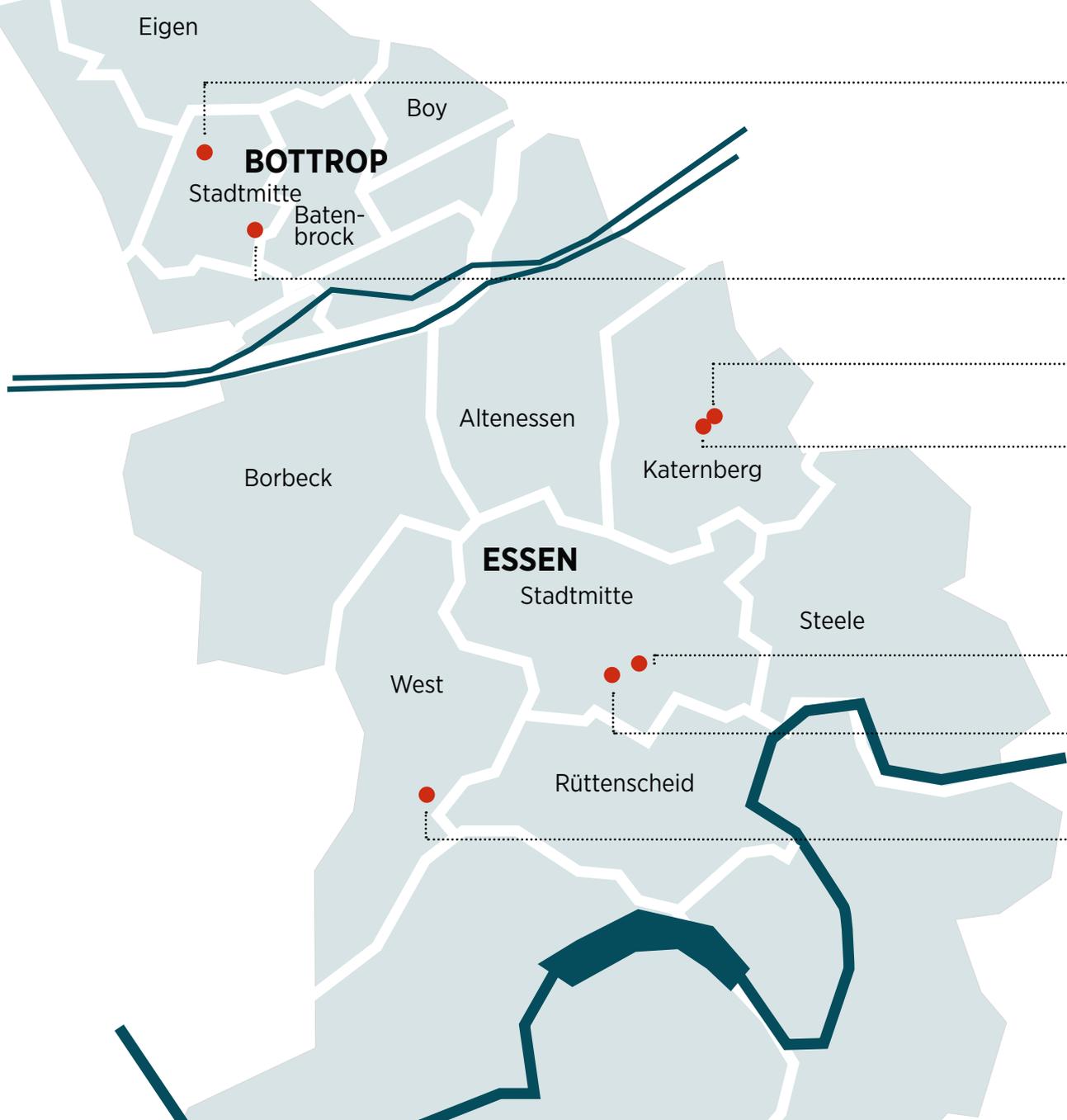
Kraftwerk Harkort,  
Bruno Taut, ab 1907

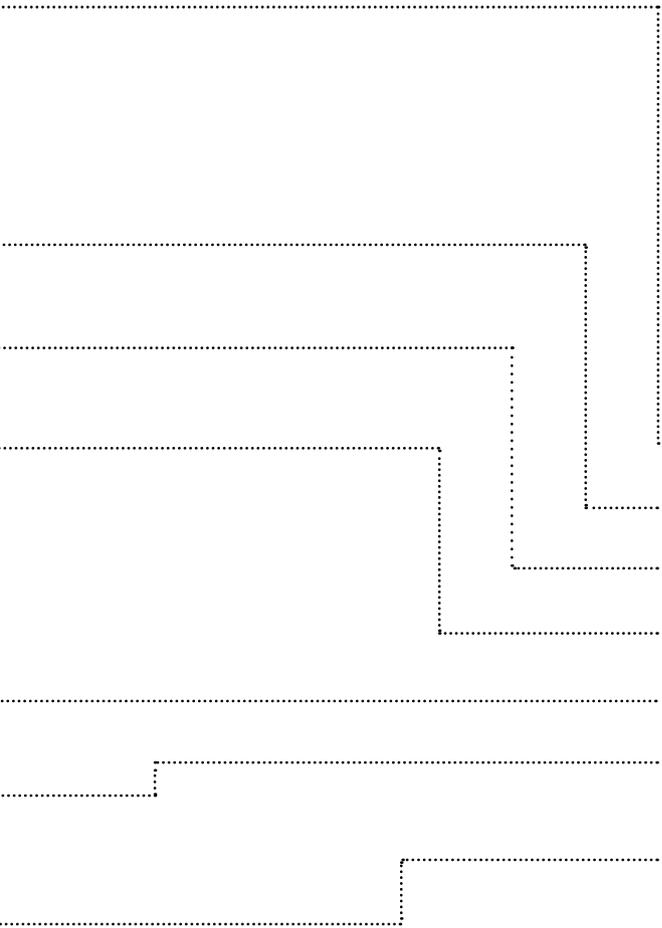
---

Osthaus unterhielt gute Beziehungen und familiäre Bindungen zu der für die Industrialisierung des Ruhrgebietes so wichtigen Familie Harkort. Friedrich Harkort – der „Vater des Ruhrgebiets“ genannt wurde – war ein wichtiger Sozialreformer, Politiker und Unternehmer des 19. Jahrhunderts gewesen. Anfang des 20. Jahrhunderts wurde ein Kraftwerk zur Stromerzeugung für die Zweigfirma Peter Harkort & Sohn in Wetter errichtet. Der Unternehmensleiter Hermann Harkort beauftragte zunächst den Belgier Henry van de Velde mit der Ausstattung seines Büros und wenig später den noch völlig unbekanntem Bruno Taut mit dem Entwurf einer Turbinenhalle. Die Vermittlung kam in beiden Fällen durch Osthaus zustande, der später auch Tauts visionäre Bücher „Alpine Architektur“ (1919) und „Weltbaumeister“ (1920) in seinem Folkwang-Verlag publizierte. Die Vorgaben von Hermann Harkort waren, dass sich das Turbinenhaus in die Landschaft des Ruhrtales einfügen und künstlerisch wertvoll sein sollte. Taut kam dem entgegen, indem er einen schlichten Riegel aus Bruchsteinmauerwerk mit Flachdach und großen Eisenfenstern über die Ruhr setzte. Bruchsteinmauern galten einerseits als „naturnah“, aber auch seit der Antike als Zeichen einer „starken“ Architektur. Das Turbinenhaus selbst wird so optisch Teil der Staumauer. Taut hatte

wohl die Maschinenhalle der Zeche Zollern von Bruno Möhring 1902/03 als Beispiel eines modernen Industriebaus vor Augen, dem er aber durch das urwüchsige Material Bruchstein eine monumentalere Dimension gab. Tauts Bau steht für das industrielle Bauen vor dem Ersten Weltkrieg und macht deutlich, dass auch schon vor der Entstehung des Bauhauses und den Theorien Walter Gropius' der ästhetische Wert von technischen Anlagen erkannt worden war. Das Kraftwerk musste bereits 1931 durch einen Neubau ersetzt werden, die Turbinenhalle blieb aber erhalten. Die Ruhr spielte bei der Stromversorgung der Region eine zunehmend größere Rolle, wie 1929 auch die Errichtung des Pumpspeicherkraftwerkes in Herdecke, des sogenannten Koepchenwerkes zeigen kann, auch hier wurde auf eine zeitgemäße repräsentative Architektur Wert gelegt.







**MUSEUM QUADRAT**

**HERZ JESU-KIRCHE**

**ZOLLVEREIN**

**SCHACHTANLAGE ZOLLVEREIN XII**

**AUFERSTEHUNGSKIRCHE**

**VERWALTUNGSGEBÄUDE FÜR DEN  
SIEDLUNGSVERBAND RUHRKOHLENBEZIRK**

**SIEDLUNG MARGARETHENHÖHE**

## Essen und Bottrop

Zollverein, Schachanlage Zollverein XII,  
Fritz Schupp und Martin Kremmer, 1928-1932

---

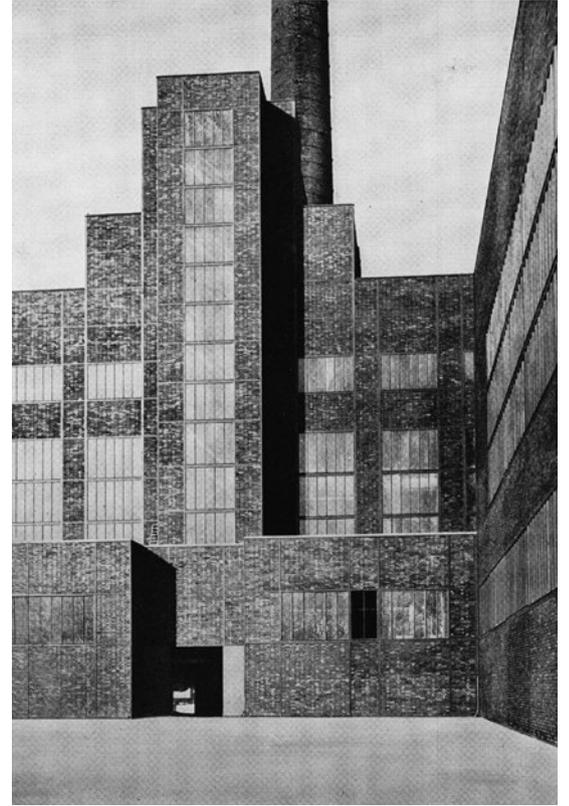
„Die schönste Zeche der Welt“ im „Bauhausstil“ liest man vielfach über das Weltkulturerbe Zollverein: Ist das so? Tatsächlich haben die Architekten Fritz Schupp und Martin Kremmer nie am Bauhaus studiert oder gelehrt; sie waren also keine Bauhüsler im engeren Sinne. In gewisser Hinsicht war die Schachanlage XII geradezu eine Umkehrung der Bauhausprinzipien. Walter Gropius übertrug Merkmale seiner Industriebauten in Alfeld und Köln - Fensterbänder, großflächige Eisenfenster und vor allem die funktionale (heißt asymmetrische) Verteilung der Baukörper - auf seinen Schulbau in Dessau. Schupp und Kremmer übertrugen Prinzipien der Monumentalarchitektur wie Symmetrie, Proportion, Ehrenhof, zentrale Achse auf den Industriebau. Gropius suchte die Befreiung der Architektur von der Geschichte durch die Orientierung am Industriebau; Schupp und Kremmer versuchten, einen Bau der Schwer-

industrie als Architektur zu behandeln, ihm Maßstab, Proportion, Übersichtlichkeit und symbolischen Gehalt zu geben. Dennoch kommt es im Schacht XII zu einer stilistischen Veränderung gegenüber den früheren Industriebauten des Architektenteams: Die expressionistischen Elemente entfallen zu Gunsten einer stärker versachlichten Form im Sinne des Neuen Bauens. Diese Entwicklung der Bauten von Schupp und Kremmer ist ebenfalls nicht direkt vom Bauhaus ableitbar. Sie kann aber von der Wirkung der formalen Experimente der Bauhausbewegung auf die fortschrittlichen Kreise der deutschen Architektur auch nicht abgekoppelt werden. Auf Zollverein kam es zu einer Rückübertragung der Industrie-Ästhetik auf die Industrie-Architektur. Die Vereinfachung der Form, die Gropius als Grundprinzip aus der Industriearchitektur entwickelt hatte, wurde hier wieder auf die Industriearchitektur angewendet.

[www.zollverein.de](http://www.zollverein.de)



1



2

Zollverein,  
Folkwang Universität der Künste, SANAA, 2006

---

Wie sieht das Erbe des Bauhauses heute aus? Das Bauhaus hat als Institution und als Schule unsere Vorstellung von modernem Kunstunterricht, dem Zusammenarbeiten und -leben von Kunstschaffenden und der politischen Verantwortung von zeitgenössischer Kunst geprägt. Durch die erzwungene Emigration seiner Mitglieder verbreiteten sich Elemente der Bauhausarchitektur in den 1930er und 40er Jahren weltweit, vor allem in den sich entwickelnden Ländern, aber auch in den Industrienationen. Diese Popularisierung führte zu einer inflationären Verwendung verschiedener Merkmale - weiße Farbe, Flachdach, Bandfenster-, die wiederum in den 1960er und 70er Jahren starke Kritik an einer immer eintöniger werdenden Architektur laut werden ließ. Nach dieser Phase der kritischen Auseinandersetzung mit der Moderne in der Postmoderne wird seit den 90er Jahren in einer Art Neomodernismus die Architektur des Bauhauses wiederum als Referenz für zeitgenössisches Bauen verwendet. Ein sehr prominentes Beispiel dieser neuen reduzierten Ästhetik ist das Gebäude des japanischen Büros SANAA auf dem Gebiet der Zeche Zollverein, das erste Werk der Pritzker-Preis-gekrönten Architekten in Europa. Ähnlich wie etwa Gropius bei seinen Bauhausbauten produzierten auch SANAA allerhöchste formale Einfachheit mit allergrößtem technischen Aufwand. Die nach dem Beleuchtungsbedarf im Inneren frei über die Fassaden verteilten Fenster sitzen völlig flächig in der Wand. Wie die Bauhausbauten in Dessau geht der Campusbau im Inneren bautechnologisch völlig neue Wege in Sachen Belichtung und Klimatechnik - eine tour de force, die in kürzester Zeit zu schweren Bauschäden und enormen Energiekosten geführt hat. SANAA fordern mit ihren ungewöhnlichen Konzepten ausführende Firmen und Benutzer in ähnlicher Weise heraus, wie die Bauhausarchitekten. Ursprünglich als private Management-Schule konzipiert, fungiert der Bau heute - durchaus passend - als Standort der Folkwang Universität der Künste.



Verwaltungsgebäude für den Siedlungsverband Ruhrkohlenbezirk  
(heute Sitz des Regionalverbandes Ruhr, RVR) Alfred Fischer, 1929

---

Alfred Fischer steht wie kein anderer Architekt der 1920er und 30er Jahre für die Umdeutung der neuesten Bewegungen im In- und Ausland in eine architektonische Sprache des Ruhrgebiets und ihre Anwendung auf sehr unterschiedliche Bauaufgaben von der Industrieanlage bis zur Villa. Beim Verwaltungsgebäude des Siedlungsverbandes Ruhrkohlenbezirk in Essen, dem heutigen Sitz des RVR, gelang es ihm, für einen repräsentativen Verwaltungsbau expressionistische Elemente wie die Eck- und Eingangssituation mit den rationalisierten Straßenfassaden mit bündig gesetzten Bandfenstern sinnvoll zu verbinden. Das Sichtziegelmauerwerk nimmt hierbei eine hervorragende Stellung ein, wurde damit doch regionale, industrielle und moderne Architektur gleichermaßen assoziiert. Die Verwendung von Fensterbändern ist eine Übernahme aus dem Industriebau, wie sie etwa Walter Gropius 1925/26 prominent an den Bauhausbauten angewandt hat.

Gropius' Intention beim Studium von Industriebauten war ja die Schaffung einer universalen Anwendbarkeit dieser neuen, von historischem Ballast unbelasteten Architektursprache. Fischer verwendete für die dahinterliegenden Büroräume keine echten durchlaufenden Bandfenster, sondern schließt die rhythmisch angeordneten Fenster und Wandfragmente mit einem Profil zu Bändern zusammen, um die Dynamik und Ausdruckskraft dieser Form zu erreichen. Das Ideal einer Industrieästhetik im Bauen wurde nirgends so klar ausformuliert wie am Bauhaus und beeinflusste das Bauen in ganz Deutschland. In der Ruhrgebietsmetropole Essen wird dann diese Industrieästhetik als Symbol auf den Verwaltungsbau des Siedlungsverbandes übertragen: Industrieästhetik ist die Heimatkunst des Reviers. Zur Perfektion hatte Fischer diese Übertragung beim Bau des Hans Sachs-Hauses in Gelsenkirchen getrieben.

1



2

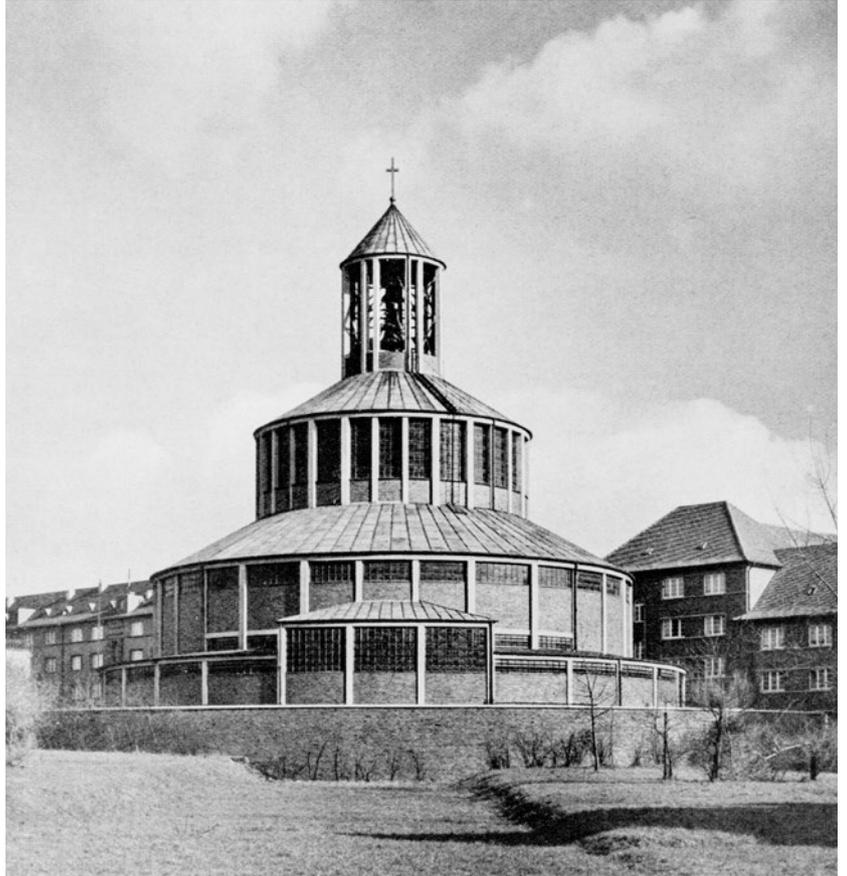


Auferstehungskirche,  
Otto Bartning, 1928

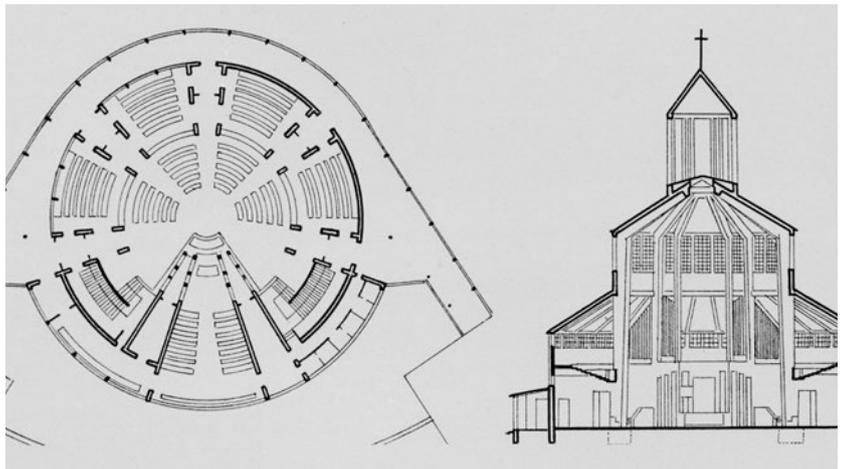
---

Otto Bartning ging beim Bau der Auferstehungskirche in Essen typologisch und bautechnisch völlig neue Wege, die den Kirchenbau in Deutschland über den Zweiten Weltkrieg hinaus prägen sollten. Die Kirche ist als Zentralbau in einer Stahlkonstruktion der Essener Firma Krupp errichtet. Bartning hatte sich schon zuvor als Kirchenarchitekt im Ruhrgebiet einen Namen gemacht. Er war ein führender Vertreter der Architekturavantgarde und mit Walter Gropius und Bruno Taut Mitglied des Arbeitsrates für Kunst und der Architektenvereinigung „Der Ring“, zwei zentralen Vereinigungen zur Reform der Architektur in der Weimarer Republik. Gemeinsam mit dem befreundeten Walter Gropius erarbeitete Bartning wesentliche Gedanken zur Reform der Architekturausbildung, die 1919 in das nur mehr von Gropius gezeichnete „Bauhausmanifest“ einflossen. Bartning wurde auch nach dem Wegzug des Bauhauses nach Dessau 1926, Leiter von dessen Nachfolgeorganisation in Weimar – der Staatlichen Bauhochschule Weimar. Eine Position, die er bis 1930 inne hatte. Bartnings

1



Bestreben, die radikalen neuen Ansätze der Architektur - Stahlbau, industrielle Produktion, Typisierung - mit geistigen Qualitäten zu verbinden, sieht man in der Essener Auferstehungskirche sehr deutlich. Durch die Zentralform wurde hier den neuen liturgischen Anforderungen einer stärkeren Einbindung der Gemeinde in den Gottesdienst Rechnung getragen. Raumeindruck und Konstruktion dieses neuartigen Kirchenbaus richten sich bewußt an die ästhetischen Erfahrungen der modernen Industriegesellschaft des Ruhrgebietes.



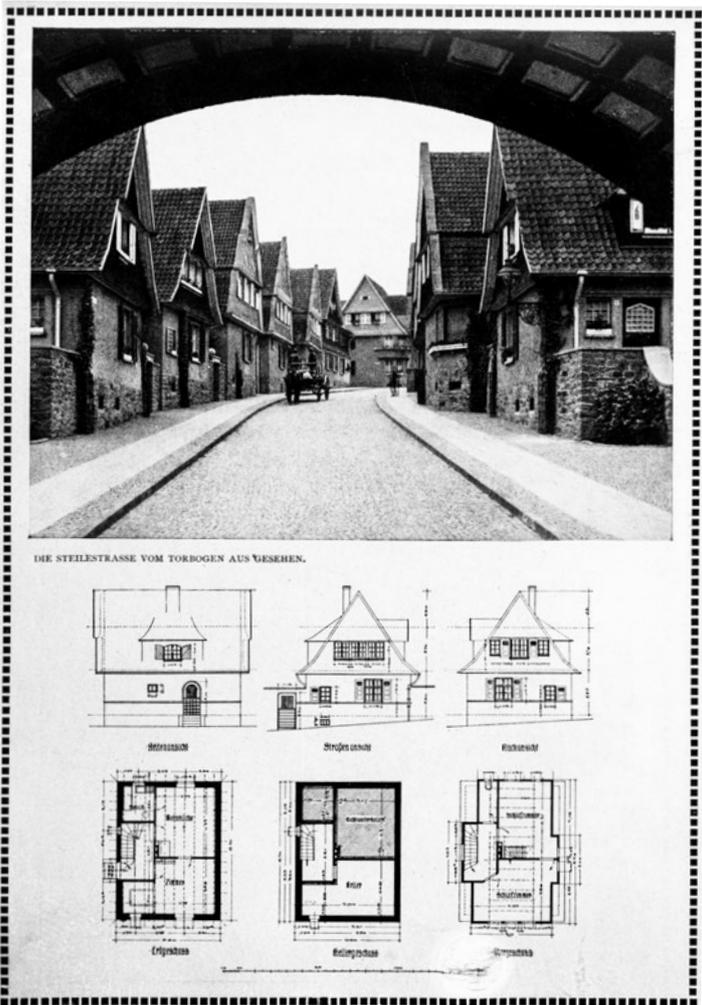
2

Siedlung Margarethenhöhe,  
Georg Metzendorf, ab 1910

---

Die Unternehmerin und Philanthropin Margarethe Krupp – Frau von Friedrich Alfred Krupp – gründete 1906 eine „Stiftung für Wohnungsfürsorge“ für die minderbemittelten Klassen. Sie beauftragte den Architekten Georg Metzendorf mit der Planung einer Siedlung nach neuesten – vor allem an dem englischen Modell der Gartenstadt orientierten – Vorbildern. Plätze und gewundene Strassen wurden „malerisch“ angelegt und mit Typenhäusern bebaut, die effektiv zu planen und kostengünstig auszuführen waren. Sie wurden geschickt so kombiniert und mit wenigen aber signifikanten Details versehen, dass die gefürchtete Einförmigkeit des Massenwohnbaus vermieden werden konnte. Margarethe Krupps Anliegen, die Lebensverhältnisse von Frauen und Kindern zu verbessern, wurde durch den Einbau von Wohnküchen, Toiletten, getrennten Schlafzimmern für Eltern und Kinder sowie Nutzgärten Rechnung getragen. Der junge Schweizer Architekt Hannes Meyer arbeitete 1916 im Münchner Büro von Metzendorf am achten Bauabschnitt der Siedlung Margarethenhöhe und bis 1918 in der Krupp'schen Bauverwaltung. 1928 wird Walter Gropius Hannes Meyer zu seinem Nachfolger als Bauhausdirektor bestimmen. Von den drei Bauhausdirektoren war Meyer der sozialpolitische radikalste, der sein Konzept „Volksbedarf

statt Luxusbedarf“ vor allem mit der Planung der Laubenganghäuser in Dessau-Törten erprobte. Dabei konnte er auf die bei der Planung der Margarethenhöhe entwickelten architektonischen und städtebaulichen Prinzipien einer rationalisierten Planung bzw. Bauausführung zurückgreifen. Material- und Zeitersparnis durch typisierte Entwürfe, innovative Grundrisse und die Integration von neuer Haushaltstechnik waren in beiden Wohnmodellen ausschlaggebend. Die Krupp'sche Bauverwaltung konnte gerade bei der Ökonomisierung ihrer Bauprojekte auf die Erfahrungen des Konzerns in der industriellen Produktion aufbauen. 1927 schreibt Meyer an Gropius: „beteiligte mich intensiv an den ersten arbeiten zur standardisierung und typisierung kruppscher siedlungen, studium des kruppschen großbetriebes und seiner kulturversuche...“. Das für das Bauhaus später so wichtige Thema der Ökonomisierung durch Industrialisierung des Bauens wurde zuerst in Essen angedacht.



1

2



Herz Jesu-Kirche,  
Josef Franke, 1923-28

---

Moderne Architektur, Industrie und Kirchenbau scheinen schwer vereinbar zu sein, dennoch war dies genau die Herausforderung, die dem Gelsenkirchener Architekten Josef Franke gestellt wurde, als er mit dem Neubau der katholischen Herz Jesu Kirche in Bottrop beauftragt wurde. Der Vorgängerbau von 1904 musste wegen Bergbauschäden geschlossen werden, das Unternehmen Arenberg-Bergbau AG finanzierte zur Entschädigung den Neubau. Insofern waren die Referenzen an den Industriebau auch dem Auftraggeber geschuldet. Frankes Neubau zeichnet sich tatsächlich durch eine starke Versachlichung seiner in anderen Kirchenbauten stärker expressionistischen Formensprache aus: einfache kubische Backsteinvolumina werden zur Kirchenform zusammengesetzt, das Ornament entfällt fast vollständig und wird durch dramatisch komponierte Baukörper ersetzt, die an die De Stijl-Bewegung der benachbarten Niederlande denken läßt. Gleichzeitig ist wiederum, ähnlich wie beim RVR-Gebäude in Essen, ganz deutlich in Material

- Backstein - und einer wie zufällig wirkenden Verteilung der sehr unterschiedlichen Fensteröffnungen auf die naheliegenden Industriebauten Bezug genommen. Frankes Leistung liegt in diesem Fall darin, aus der Kombination von isolierten Merkmalen mehrerer avantgardistischer Bewegungen einen Bau geschaffen zu haben, der seinem sakralen Zweck durch die Typologie und die spektakuläre Lichtführung im Inneren sowie der sich gleichzeitig immer deutlicher ausprägenden Industriekultur des Reviers Rechnung trägt. Dies ging auf die Bedürfnisse der katholischen, zumeist osteuropäischen Bergarbeiterfamilien der Region ein, die sich so gleichermaßen als Teil der religiösen Zugehörigkeit ihrer Heimatländer und der Industriekultur ihrer neuen Heimat fühlen konnten.



1



2

Museum Quadrat,  
Bernhard Küppers, ab 1974

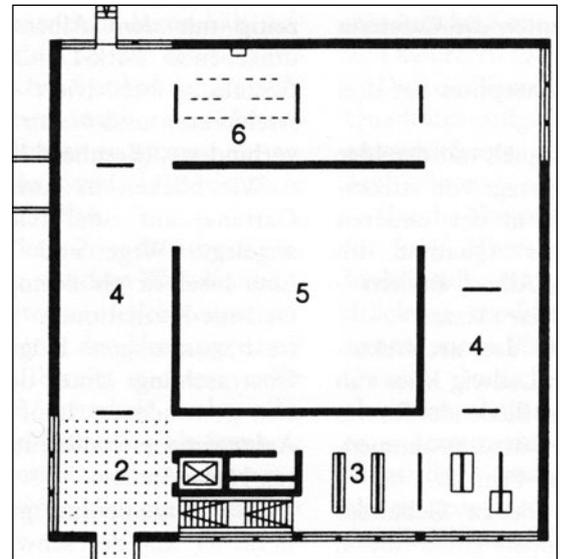
---

Zu den weltweit einflussreichsten „Bauhäuslern“ zählten Anni und Josef Albers, sie als Textildesignerin, er als Maler. Josef Albers kann als Personifizierung des Verhältnisses des Ruhrgebietes zum Bauhaus gelten. 1888 in Bottrop geboren, arbeitete er zunächst als Lehrer. Eine Ausstellung mit Werken von Paul Cézanne und Henri Matisse im Folkwang-Museum in Hagen beeindruckte ihn nachhaltig und er studierte Kunst u. a. 1916-19 an der Essener Kunstgewerbeschule. 1920 ging er als Student ans Weimarer Bauhaus, wo er zunächst bei Johannes Itten lernte: Er wurde schnell zum Jungmeister und danach zum Meister im sogenannten „Vorkurs“, jener Klasse, in der Studierende mit verschiedensten Ausrichtungen auf eine gemeinsame Arbeit vorbereitet werden sollten und der bis heute die Ausbildung an vielen Kunstschulen prägt. Die Textilkünstlerin Anni Fleischmann – seit 1925 seine Frau – arbeitete ebenfalls am Bauhaus. Das Ehepaar wohnte in einem von Walter Gropius entworfenen Haus auf dem Bauhausgelände. Nach der Auflösung des Bauhauses 1933 flohen die Albers nach Amerika, wo er 1976 starb.

Josef Albers hatte also wesentliche Inspirationen seiner späteren Weltkarriere im Ruhrgebiet erhalten, zu dem er auch nie den Kontakt verloren hatte. 1979-83 wurde ihm zu Ehren das Museum in Bottrop erweitert, das auch bedeutende Teile seines Nachlasses erhielt. Der Bottroper Stadtbaumeister Bernhard Küppers entwarf dafür einen Bau, der wesentliche Aspekte der Bauhausarchitektur aufnimmt, wenn auch in ihrer in Amerika weiterentwickelten Form. Vor allem die späten Architekturen des vormaligen Bauhausdirektors Ludwig Mies van der Rohe beeinflussten Küppers strenge Glas-Stahlkonstruktion, deren Grundform des Quadrates sich auf einen Bilderzyklus von Albers bezieht.



1



2



Walsum

Hamborn

Osterfeld

Buschhausen

Oberhausen-OST

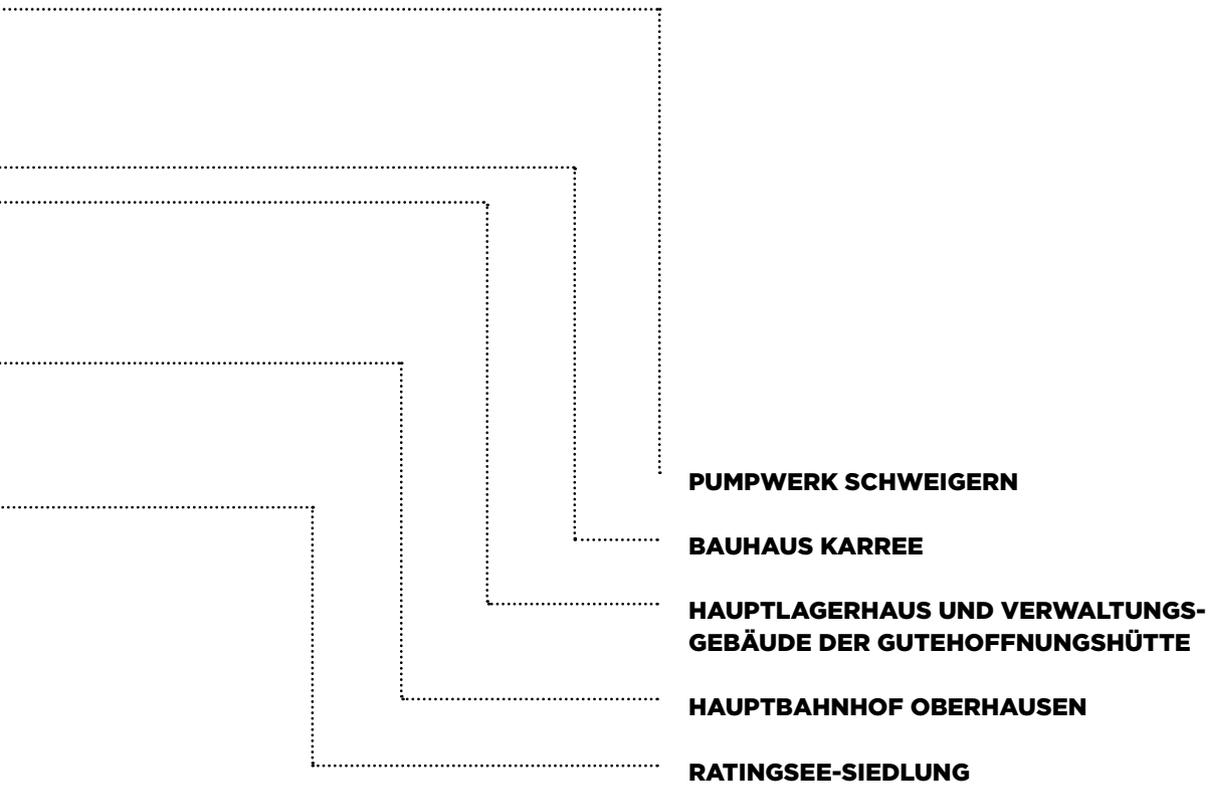
MEIDERICH  
BEECK

Lirich

**OBERHAUSEN**

Styrum/Stadtmitte

**DUISBURG**  
Stadtmitte



## Oberhausen und Duisburg

Hauptlagerhaus und Verwaltungsgebäude der Gutehoffnungshütte (GHH), Peter Behrens, 1920-25

---

Peter Behrens - schon im Osthauskreis in Hagen aktiv - war einer der wichtigsten Industriearchitekten des 20. Jahrhunderts. Obwohl als Maler ausgebildet, revolutionierte er die Architektur mit seinen Bauten für die AEG, vor allem der berühmten Turbinenhalle in Berlin. Er übte auch einen starken Einfluß auf die beiden Bauhausdirektoren Walter Gropius und den jungen Ludwig Mies van der Rohe aus, die beide um 1910 bei ihm im Büro angestellt waren. Vor allem wenn es um die Ausdrucksmöglichkeiten von Eisen- und Eisenbetonkonstruktionen ging, setzte Behrens neue Maßstäbe. Kurz nach dem Ersten Weltkrieg trat Behrens mit den Bauten für die GHH in eine neue Phase des Industriebaus: nach dem Neo-Klassizismus und Expressionismus fand er eine neue sachliche Architektursprache, die funktionale und technische Forderungen in schlichte Kuben übersetzte und diese zu spannungsvollen plastischen Kompositionen arrangierte. Behrens gewann den Wettbewerb gegen seinen Mitbewerber Bruno Möhring eben wegen dieser Rhetorik. Diese Architektur ist - wie auch vom Bauhaus gefordert - ornamentlos, aber nicht in dessen Sinne minimalistisch; so geben etwa die weißen quadratischen Fensterahmen und Querbänder dem Ziegelbau ein charakteristisches Aussehen. Ursprünglich hatte Behrens vorgesehen, den Verwaltungsbau in der Straßenansicht vor die Lagerhalle zu stellen, dies wurde von den Verantwortlichen der Hütte abgelehnt und Behrens musste den Verwaltungsbau um 90 Grad drehen, um den Blick im Vorbeifahren auf die Lagerhalle zu lenken. Das ist Industriekultur! Der von Behrens hier formulierte Kompromiss aus funktionalistischem Bauen und ausdrucksstarken Formen wird die Architektur des Neuen Bauens prägen und im Ruhrgebiet auch jenseits des Industriebaus Anwendung finden. Ein ganz spezieller Aspekt des Baus ist, dass hier die vom Bauhaus vehement geforderte Industrialisierung des Bauvorgangs im großen Maßstab vorangetrieben wurde: Die Hütte produzierte das tragende Stahlgerüst des Baus in ihren eigenen Öfen. Das Gebäude wird sinngemäß heute vom LVR Industriemuseum als Depot und Ausstellungshalle genutzt - unter anderem mit einer Ausstellung zum Werk von Peter Behrens.

1



2



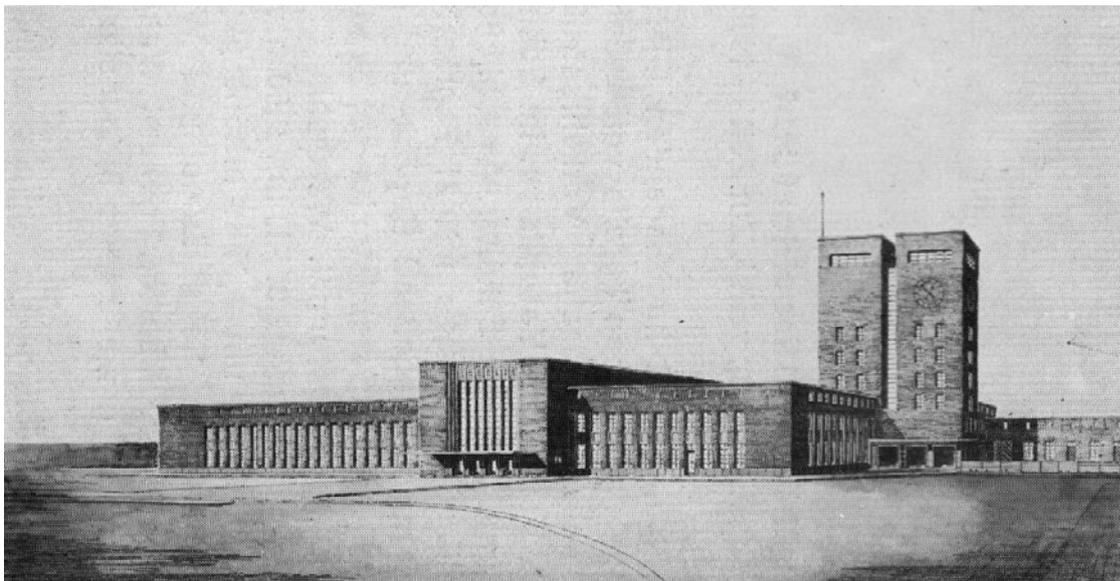
Hauptbahnhof Oberhausen,  
Kurt Schwingel und Karl Hermann, 1930-34

---

„Es gibt kein Gebiet in Deutschland, das mehr Anfang, mehr Gegenwart wäre als das Industriegebiet an der Ruhr“ schreibt 1929 der Schriftsteller Erik Reger und trifft damit die radikale Urbanisierung und permanente Umformung des Reviers auf den Punkt. Die schnelle und auf den ersten Blick oft ungeordnet scheinende städtebauliche Entwicklung der Stadt Oberhausen begann überhaupt erst mit der Anlage eines Bahnhofs für die anliegenden Industrieareale. Erst 1862 wurde die Gemeinde Oberhausen gegründet, sie wuchs aber sehr rasch und so entwickelte sich der Bahnhof zum wichtigsten der Region. Nach dem Ersten Weltkrieg wollte man ein neues großes und monumentales Empfangsgebäude errichten, das dann 1930-34 vom Stadtbaurat Kurt Schwingel und dem Essener Reichsbahnoberrat Karl Herrmann verwirklicht wurde. Wieder kann man sehen, wie hier bekannte Vorbilder – der Stuttgarter Hauptbahnhof von Paul Bonatz – den regionalen Industrietouch verpasst bekamen, indem statt des Bruchsteins der typische Industrieziegel verwendet wurde. Wie im Hauptlagerhaus der Gutehoffnungshütte von Peter Behrens stoßen die einzelnen funktionalen Bauteile von monumentaler Eingangshalle, aufgerich-

tetem Turm und langgestrecktem Verwaltungsbau in einer spannungsvollen Komposition aufeinander. Die Monumentalität der frühen Industriebauten in Amerika war eine der wichtigsten Entdeckungen von Walter Gropius gewesen, wie er im Werkbund-Jahrbuch 1913 unter dem Titel „Moderne Industriebaukunst“ dargelegt hat: „Die Getreidesilos von Kanada und Südamerika, die Kohlsilos der großen Eisenbahnlinien und die modernsten Werkhallen der nordamerikanischen Industrietrusts halten in ihrer monumentalen Gewalt des Eindrucks fast den Vergleich mit den Bauten des alten Ägyptens aus. Sie tragen ein architektonisches Gesicht von solcher Bestimmtheit, daß dem Beschauer mit überzeugender Wucht der Sinn des Gebäudes eindeutig begreiflich wird.“ Beim Hauptbahnhof in Oberhausen wird nun die Monumentalität industrieller Großformen wieder auf einen öffentlichen Monumentalbau, das Bahnhofsgebäude, zurückgeführt. Der Charakter eines Monumentalbaus wird durch wenige plastische Details und Gliederungselemente aufrechterhalten.

1



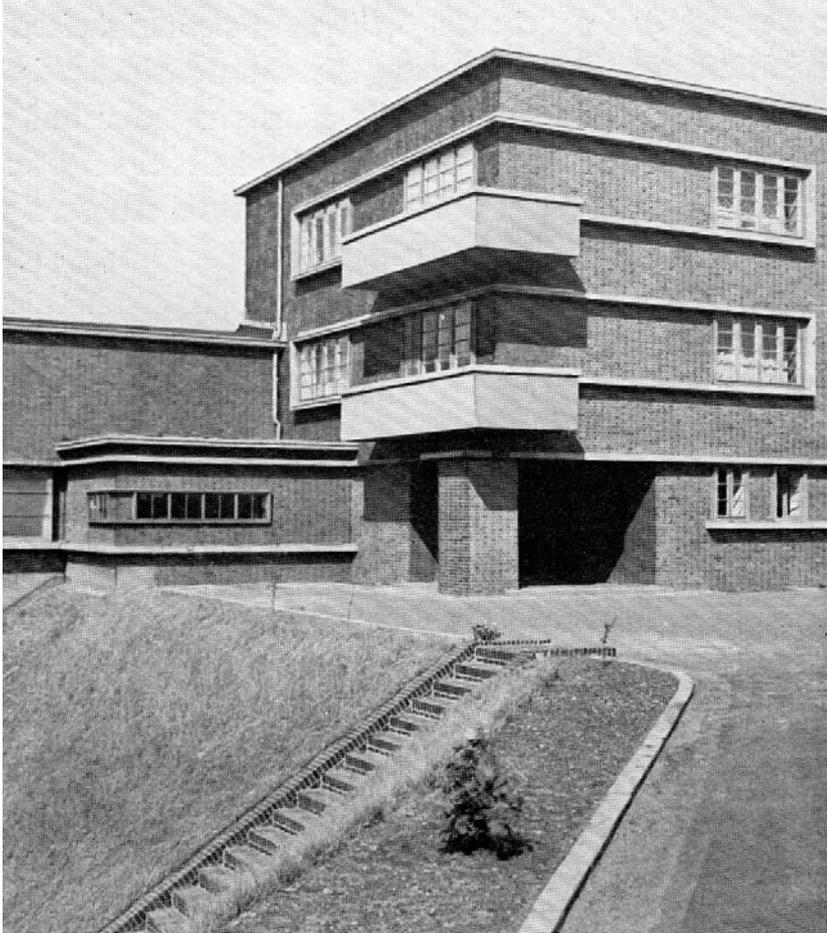
2



Pumpwerk Schwelgern  
Alfred Fischer, 1926-27

---

Neben der Ruhr spielten die Flüsse Ennepe und Emscher eine wichtige Rolle im Bergbau und in der Industrie: die Ennepe für die Walzwerke der frühen Industrialisierung des Südens, die Emscher im Norden. Gerade der Verlauf der Emscher wurde schon früh zum Angelpunkt der Regionalplanung im Rahmen der Emschergenossenschaft. Sie musste geklärt und durch aufwendige Maßnahmen am Fließen gehalten werden, da das Wasser in den Gruben zu versickern drohte oder das durch Bergsenkungen verschärfte flache Gefälle Überschwemmungen verursachte, die durch die starke Verschmutzung zu Seuchen führten. Zur Regelung dieser Aufgabe wurde 1899 die Emschergenossenschaft aller anliegenden Gemeinden gegründet. Zahlreiche Pumpwerke entlang des Flusses sorgten dafür, die Emscher in ihrem Bett und im Fluss zu halten. 1914 hatte Alfred Fischer das Pumpwerk „Alte Emscher“ als erstes dieser Art errichtet, einen einfachen klassizistischen Rundbau. In Schwelgern errichtete er 1927 ein weiteres Pumpwerk zur Entwässerung des Duisburger Ortsteils Marxloh, das nun den Einfluss des Neuen Bauens deutlich zeigte. Wohl selten trafen industrielles Bauen und „industriekulturelles“ Bauen so direkt aufeinander. Zwei annähernd gleich große Kuben bilden den baulichen Komplex. Der tiefer gelegene enthält die Pumpe, der höher gelegene das Wohnhaus, dazwischen vermittelt ein kleinerer Kubus als Eingang. Die Maschinenhalle hat ein großflächiges Fenster zur Beleuchtung des großen Raumvolumens, das Wohnhaus hat selbstverständlich kleinere Fenster zur Beleuchtung der Wohnräume, soweit so funktional. Fischer inszeniert hier aber einen spannenden Dialog zwischen den beiden funktional sehr unterschiedlichen Bauteilen. Wie beim Gebäude des Regionalverbandes Ruhr in Essen fasste der Architekt die kurzen Fensterbänder der Wohnräume durch Wandvorlagen



aus Beton zu größeren Einheiten zusammen, die so mit dem großen Fenster der Pumphalle korrespondieren, ohne den Wohnhauscharakter völlig zu verlieren. Das eine ist Bauen für die Industrie, das andere Neues Bauen in der Industrieregion. Dass diese Übertragung vom Industriebau auf den Hausbau in dieser Form möglich war, verdankt sich in nicht geringem Maße der Vorarbeit von Walter Gropius und seinen Mitarbeitern am Bauhaus. Das System war so erfolgreich, dass Fischer es beim Pumpwerk Schmidhorst etwas später nochmals verwendete.

Mehrfamilienwohnhaus-Bebauung Kantstraße-Kampfstraße,  
Emil Rudolf Mewes, 1929-30 (heute Bauhaus-Karree)

---

Der Komplex des Bauhaus-Karrees kann sehr schön die Verbreitung des Begriffs „Bauhausstil“ illustrieren. Der Name wurde dem Komplex Kantstraße-Kampfstraße anlässlich der Instandsetzung 2006 verpasst. „Bauhaus“ und „Bauhausstil“ sind vor allem seit dem Ende des Zweiten Weltkrieg zu einer Marke geworden, einem Gütesiegel für qualitative moderne Architektur. Dass sich das in den 1920er Jahren politisch und künstlerisch so umstrittene Bauhaus derart durchsetzen konnte, ist einerseits eine Erfolgsgeschichte, andererseits verunklärt es die historische Bedeutung der Schule. Tatsächlich hat der Wohnkomplex Kantstraße-Kampfstraße wenig, oder besser gar nichts mit dem Bauhaus in Dessau zu tun, sondern viel mit den Wohnbauten der sogenannten Amsterdamer Schule in den nicht allzu weit entfernten Niederlanden. Schon die städtebauliche Anlage des Karrees widersprach den von Gropius dominierten Prinzipien am Bauhaus. Sowohl in der Siedlung Törten in Dessau als auch in der Siedlung Dammerstock in Karlsruhe setzte Gropius konsequent auf den Zeilenbau, um möglichst in allen Wohnungen die gleichen Lichtverhältnisse zu garantieren. Die Amsterdamer Schule hingegen bildete mit ihren großmaßstäblichen Wohnbebauungen in Amsterdam-Süd klassische Straßen- und Platzräume aus. Diesem Modell folgte der Kölner Architekt Emil Rudolf Mewes bei der Anlage des Bauhaus-Karrees in Duisburg.

1



Die Kreuzung wird zum Platzraum umgedeutet und die anschließenden Straßen werden von Geschosswohnungsbauten gerahmt. Es gibt eine klare Trennung zwischen öffentlichem Raum und halböffentlichen Höfen, von Vorderseite und Rückseite der Gebäude. Die architektonische Sprache ist reduziert, aber auf die Lesbarkeit der einzelnen Funktionen der Gebäude wurde großer Wert gelegt: Keller, Regelgeschosse, Dachböden und Treppenhäuser sind klar unterschieden und zur Rhythmisierung der Fassaden genutzt. Es gibt keine historischen Ornamente, aber die Ausführung setzt auf die verschiedenen Gestaltungsmöglichkeiten des Ziegelverbundes. Der Komplex wurde aufwendig saniert und wirkt – gerade wegen des sorgfältigen Städtebaus – als wichtiger Beitrag zur Aufwertung des vom Strukturwandel hart getroffenen Duisburger Nordens.

2



Ratingsee-Siedlung, Karl Pregizer,  
Hermann Bräuhaus und Heinrich Bähr, 1927-1928

---

Siedlungsbau war im Ruhrgebiet seit dem 19. Jahrhundert Sache der Konzerne. Die hatten ein vitales Interesse daran, ihre Beschäftigten in der Nähe der Anlagen unterzubringen, da der öffentliche Nahverkehr ja auch erst im Entstehen war. Die Krupp'sche Bauverwaltung ist nur ein Beispiel von vielen. Dies änderte sich in den 1920er Jahren, als die Kommunen zunehmend selbst den Wohnbau organisierten. Das war nicht nur im Ruhrgebiet so, in ganz Deutschland wurde der kommunale oder genossenschaftliche Wohnbau in den Großstädten vorangetrieben, prominent mit den Siedlungen von Ernst May im Neuen Frankfurt. Auch in Duisburg begann das Stadtbauamt mit dem Entwurf von drei Groß-Siedlungen, 1925-27 entstand die Dickelsbach-Siedlung, darauf folgte die Diergardt-Siedlung und 1927-28 die Ratingsee-Siedlung für einkommensschwache kinderreiche Familien. Alle drei Siedlungen wurden mit Typenhäusern bebaut. Die Ratingsee-Siedlung wurde auf einem zugeschütteten See errichtet, der als neues Bauland zur Verfügung stand. Sie bestand ursprünglich aus 215 Einfamilienreihenhäusern mit drei Zimmern, Wohnküche, WC, Bad und Nutzgarten – ein Standard, der in den 20er Jahren nicht selbstverständlich war. Der Entwurf von Typenhäusern war eine der wesentlichsten Aufgaben, die sich das Neue Bauen gestellt hatte und der auch am Bauhaus konsequent vorangetrieben wurde, 1929 wird die CIAM-Tagung (Congrès Internationaux d'Architecture

Moderne) in Frankfurt „Die Wohnung für das Existenzminimum“ zum Thema machen. Walter Gropius entwarf 1926-28 – also annähernd gleichzeitig mit der Ratingsee-Siedlung – mit seinem Baubüro in Dessau die Siedlung Törten als Versuchssiedlung für verschiedene Varianten der Industrialisierung des Wohnbaus mit einer angeschlossenen Versuchsbaustelle zur Rationalisierung der Arbeitsvorgänge: Törten war eine Häuserfabrik. Die Architekten der Ratingsee-Siedlung setzten im Gegenteil dazu auf die Rationalisierung von bereits bewährten Bau- und Planungsmethoden, um die Baukosten und die Mieten gering zu halten: Standardisierung von Fenstern und Türen, Ausstattungsgegenständen und allem voran natürlich auf die Typisierung der Grundrisse. Die Reihenhäuser sind in Duisburg als Zeilen am Blockrand angeordnet. So stoßen die kleinen Hausgärten aneinander und bilden einen großen Grünraum im Blockinneren. Die dem Geländeverlauf subtil angepassten Straßen wurden um städtische Elemente wie einen Quartiersplatz mit umgebenden Geschäften und einen Kinderspielplatz erweitert. Die Wahl von Klinker für Wohnbauten war in den 20er Jahren im Ruhrgebiet bereits vollkommen selbstverständlich und wirkte als „lokale“ Tradition, obwohl noch in der frühen Industrialisierung kaum Sichtziegel im Wohnbau verwendet wurden, sondern Fachwerkkonstruktionen. Die Verwendung des belastbareren Ziegels kam zunächst bei den großen Hallen der Industriebauten auf,



1



2

und wurde dann auf den Wohnbau übertragen, weil er länger haltbar und auch gegen die im Revier notorische Luftverschmutzung resistenter war. Die Übertragung von Bandfenstern aus dem industriellen Bauen auf den sozialen Wohnbau hatte den Vorteil, dass mehr Wandfläche zur Möblierung zu Verfügung stand, so konnte zusätzlich Fläche gespart werden. Die Siedlung ist eine gelungene Übertragung der zeitgenössischen Diskurse am Bauhaus, in Frankfurt und in den CIAM auf die lokalen Möglichkeiten und einmal mehr der Beweis, dass das Bauen im Revier nach allen Seiten hin offen war und dennoch zur Identität der Region beigetragen hat.

# Bildnachweise

- S.11** Abb 1: Folkwang Museum Hagen  
(© Bildarchiv Foto Marburg)  
Abb 2: Folkwang Museum Hagen  
(© Bildarchiv Foto Marburg, Andreas Lechtape)
- S.12** Hohenhof: Statue im Garten  
(© Bildarchiv Foto Marburg)
- S.13** Hohenhof: Statue im Garten  
(© Bildarchiv Foto Marburg)
- S.17** Abb 1: Villa Cuno (© Bildarchiv Foto Marburg)  
Abb 2: Villa Cuno (© Bildarchiv Foto Marburg)
- S.16** Häusergruppe am Stirnband  
(© Bildarchiv Foto Marburg)
- S.15** Häusergruppe am Stirnband  
(© Bildarchiv Foto Marburg)
- S.19** Cunosiedlung, 1928 (© Stadtarchiv Hagen)
- S.21** Kraftwerk Harkort (© Bildarchiv Foto Marburg)
- S.25** Abb 1: Fördermaschinenhaus ( Fritz Schupp und Martin Kremmer, Berlin, Leipzig, Wien, 1930, S. 25)  
Abb 2: Kesselhaus (Fritz Schupp und Martin Kremmer, Berlin, Leipzig, Wien, 1930, S. 23)
- S.27** Campus Welterbe Zollverein, Folkwang-Schule SANAA, (Architektur-Bildarchiv / Thomas Robbin)
- S.29** Abb 1: RVR-Gebäude,  
(Architektur-Bildarchiv / Thomas Robbin)  
Abb 2: RVR-Gebäude,  
(Architektur-Bildarchiv / Thomas Robbin)
- S. 31** Abb 1: Auferstehungskirche  
(© Bildarchiv Foto Marburg)  
Abb 2: Auferstehungskirche (© Bildarchiv Foto Marburg)
- S.33** Abb 1: Ansicht und Grundrisse  
(© Bildarchiv Foto Marburg)  
Abb 2: Lageplan (© Bildarchiv Foto Marburg)
- S.35** Abb 1: Herz Jesu-Kirche  
(Architektur-Bildarchiv / Thomas Robbin)  
Abb 2: Herz Jesu-Kirche  
(Architektur-Bildarchiv / Thomas Robbin)
- S.37** Abb 1: Museum Quadrat (© Bernhard Küppers)  
Abb 2: Museum Quadrat (© Ralf Cohen)
- S.41** Abb 1: GHH-Hauptlagerhaus im Bau, um 1920/21  
(© LVR-Industriemuseum)  
Abb 2: Ansicht von der Strasse 1960er  
(© Bildarchiv Foto Marburg)
- S.43** Abb 1: Entwurfszeichnung Bahnhof Oberhausen  
(Die Empfangsbauten der Personenbahnhöfe, Berlin 1933, S. 106)  
Abb 2: Hauptbahnhof Oberhausen im Bau, ca. 1920  
(© Stadtarchiv Oberhausen)
- S.45** Pumpwerk Schwelgern (Richard Klapheck, Neue Baukunst in den Rheinlanden, 1928)
- S.47** Abb 1: Bauhaus-Karree (© Stadtarchiv Duisburg)  
Abb 2: Bauhaus-Karree (© Stadtarchiv Duisburg)
- S.49** Abb 1: Ratingseesiedlung  
(©Stadtarchiv Duisburg)  
Abb 2: Ratingseesiedlung (©Stadtarchiv Duisburg)

# Impressum

Ruth Hanisch  
ist Architekturhistorikerin und lebt und arbeitet in  
Dortmund. Ihre Forschungsschwerpunkt ist Architektur  
und Städtebau im 19. und 20. Jahrhundert in Österreich,  
Deutschland und der Schweiz. Sie unterrichtet u.a. an  
der Universität Kassel und der ETH Zürich.

Herausgeber:  
Regionalverband Ruhr  
Kronprinzenstraße 35  
45128 Essen  
[www.rvr.ruhr](http://www.rvr.ruhr)

Projektleitung, Text und Redaktion:  
Ruth Hanisch und das  
Referat Industriekultur  
[www.route-industriekultur.ruhr](http://www.route-industriekultur.ruhr)  
Gestaltung, Satz:  
RVR, Team Kommunikationsdesign

Druck:  
Blömeke Druck, Herne

ISBN 978-3-939 234-42-5

route **industriekultur**

